

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement

für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland werden 1/4-jährig 3 Franks Portozuschlag berechnet. Abonnements werden bei allen Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Administration und Redaktion:**Strada Smârdan No. 51,**

(zu ebener Erde),

im HÔTEL CONCORDIA,

rechts neben dem Haus-Eingange.

Insertate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cims.; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — Kellamgebühren für die 3-spaltige Garmondzeile 2 Franks

In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Roffe, Haafenstein & Vogler, A.-G., Otto Maas, A. Doppelst, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen.

N^o 40.

Freitag, 21. (9.) Februar 1890

XI. Jahrgang.

Der Maiszoll in Frankreich.

Bukarest, 20. Februar.

Es hat den Anschein, als ob den Franzosen in Fragen wirtschaftlicher Natur jedes Gefühl der Dankbarkeit für geleistete Dienste abgeht. Denn trotzdem Rumänien erst kürzlich durch Verlängerung des Handelsprovisoriums bis zum Jahre 1892 Frankreich neuerdings das Recht der meistbegünstigten Nation eingeräumt hat, ohne hierfür irgendwelche sonderliche Concession erhalten zu haben, schickt sich dasselbe an, zu einem Schlage gegen ein rumänisches Produkt auszuholen, der härter nicht einmal von einem Staate erwartet werden kann, mit dem wir in einem wirtschaftlichen Kriege stehen. Wie wir nämlich dieser Tage meldeten, hat die nationale landwirtschaftliche Gesellschaft in Paris, die gewissermaßen die Akademie des französischen Ackerbaues ist, herausgefunden, daß die Maisproduktion in Frankreich bei dem jetzigen Zollverhältnisse nur sehr ungenügend geschützt sei und daß es daher durchaus notwendig ist, die fremde Maiskonkurrenz durch Einführung eines Zolles von 3 Franks per 100 Kilogramm fernzuhalten. Diese Gesellschaft hat auch schon die nöthigen Schritte gethan, um ihrem Beschlusse Rechtskraft zu verschaffen und es ist nicht ausgeschlossen, daß sie ihre Absicht erreicht, wenn unsere Regierung nicht bei Zeiten die nöthigen Demarchen macht.

Es fehlt zwar auch in Frankreich nicht an Stimmen, welche sich gegen dieses resolute und rücksichtslose Vorgehen der nationalen landwirtschaftlichen Gesellschaft in Paris aussprechen und die „Indep. roum.“ ist heute in der Lage einen Auszug aus dem Protokoll der Pariser Handelskammer über die Frage der Maisbesteuerung zu geben, aus welchem hervorgeht, daß diese Handelskammer vor jedem voreifrigen Vorgehen entschieden warnt. Die Stimmung in Frankreich ist aber wie die Zusammensetzung der 55iger parlamentarischen Kommission beweist, so stark schutzöllnerisch, daß an einer Annahme des Vorschlages der landwirtschaftlichen Gesellschaft nicht zu zweifeln ist, wenn die Regierung nicht in energischer Weise intervenirt, um die unserem Maisexport nach Frankreich drohende Gefahr zu beseitigen! Denn das ist gewiß, daß unser Mais einen Zoll von 21 Franks per 7 Hl. d. h. per Chila nicht vertragen kann, soll er konkurrenzfähig bleiben. Eine rechtzeitige Intervention der Regierung könnte umso eher von Erfolg begleitet sein, als dieselbe sich mit Recht darauf berufen kann, daß die Verlängerung des Handelsprovisoriums nur auf Grund der gegenwärtigen Handelsbeziehungen erfolgt ist, daß also an ihnen nicht gerüttelt werden darf, wenn nicht der ganze Werth des Provisoriums hinfällig werden soll. Sollte aber wider Erwarten die Intervention erfolglos bleiben, so hätte sie wenigstens das Gute daß das Land daraus eine Lehre für die Zukunft ziehen könnte und daß jene, welche sich so oft über eine angebliche Zurücksetzung Frankreichs beklagen zu müssen glaubten, sich überzeugen würden, daß für den beklagten Mangel fest geregelter Beziehungen zwischen Frankreich und Rumänien seit dem Jahre 1876 lediglich die französische Nation verantwortlich ist und keineswegs die als Franzosen feindlich verschrieene Partei der Nationalliberalen.

Wie wenig gerechtfertigt übrigens die Behauptungen der Pariser landwirtschaftlichen Gesellschaft rücksichtlich der Nothwendigkeit, den Mais zu besteuern, sind, das hat Herr P. S. Aurelian dieser Tage in einem „Die Maisfrage in Frankreich“ betitelten Artikel unter Berufung auf Gutachten von

Franzosen, wie Grandeau, nachgewiesen. Nicht nur, daß eine solche Nothwendigkeit nicht vorhanden ist, im Gegentheil, die französische Spiritusfabrikation erheischt die freie Einfuhr dringend, da die Maisproduktion in Frankreich auf ungefähr 600.000 Acre Land betrieben, nicht ausreicht. Ueberdies wird in Frankreich der Mais sehr vortheilhaft zur Ernährung der Thiere speziell der Pferde verwendet, so daß eine Besteuerung des fremden Maises eine direkte Schädigung sehr vieler Interessen bedeutet. Die Stellung, die die landwirtschaftliche Gesellschaft in dieser Frage einnimmt, kann daher nur von Sonderinteressen diktiert sein und das erhöht die Erbitterung, die man über dieses leichtsinnige und rücksichtslose Spiel mit einem der vitalsten Interessen des Landes empfindet, nur noch mehr. Unverdient ist dieses Schicksal, das Rumänien zu treffen droht, jedoch nicht und wäre die Sache nicht gar zu ernst, wir müßten uns darüber freuen, daß der Werth der französischen Freundschaft sich wieder einmal in seiner ganzen Nacktheit gezeigt hat.

Der dreifache Wettbewerb.

Im schönen Frankreich geht es zur Stunde sehr lebhaft zu. Ein jugendlicher Prinz, der freiwillig das Martyrium auf sich nimmt, ein General, der draußen auf einer englischen Insel als Verbannter weilt, und ein Prinz, der seine geplante Orientreise aufgibt, weil ihm das Unternehmen des erstgenannten Prinzen Sorge einflößt — diese drei Persönlichkeiten sind jetzt um die Wette bemüht, die Aufmerksamkeit der Franzosen auf sich zu lenken. In diesem löblichen Beginnen hat der Herzog von Orleans seinen beiden Mitbewerbern einen tüchtigen Vorsprung abgewonnen. Er ist Gefangener, er leidet, weil er Frankreich dienen wollte, und wenn die Zusammensetzung seiner Gefängnisloft auch den verwöhntesten Gaumen befriedigen dürfte, so ist doch die menschliche Natur geneigt, Jedem Sympathien entgegenzubringen, der sich in eine, wenn auch noch so geringe Gefahr begeben. Zumal bei den Franzosen mit ihrer Vorliebe für theatralische Neußerlichkeiten fällt das schwer ins Gewicht. Das hat auch Boulanger auf seiner Insel eingesehen und daher es für nöthig gefunden, sich gegenüber einem Besucher energisch dagegen zu verwahren, daß man Vergleiche zwischen ihm und dem Herzog von Orleans zieht. Das wäre in der That für den General fatal. Denn bekanntlich hat der „brave Soldat“ seinerzeit, als es schien, daß die Regierung ihm an den Krage gehen wolle, es für zweckmäßig erachtet, bei Nacht und Nebel seine Person über die Grenze in Sicherheit zu bringen. Das kann er allerdings nicht in Abrede stellen, aber er ist zerfloren aus Liebe zu Frankreich, wie er jetzt erklärt. Er war es dem Vaterland und seiner Partei schuldig, sich zu erhalten. Der jugendliche Herzog von Orleans konnte einen leichtfertigen Streich begeben, der ihn in die Conciergerie führte, aber er, der gereifte Mann, durfte nicht wie ein Glücksspieler Alles auf Eine Karte setzen.

Eine kleine Genugthuung für die lästige Konkurrenz des orleanistischen Prinzen bietet dem General der Anfall der Sonntag in Paris vorgenommenen Kammerwahlen. Seine Anhänger behaupteten siegreich das Feld. Das ist immerhin ein Erfolg, wenn es sich auch um Mandate handelt, welche schon bei den allgemeinen Wahlen des vergangenen Jahres boulangistischen Kandidaten zugefallen waren. Aber die Republikaner hatten Persönlichkeiten von dem Kaliber eines Laur und Raquet vor sich und vermochten sie dennoch nicht aus dem Felde zu schlagen.

Man wird also gut thun, diesen Wahlausgang in Paris nicht auf die leichte Achsel zu nehmen. Wohl ist durch den Sieg der Boulangisten das Stärferhältnis der Parteien der Kammer nicht verändert worden, und zudem haben die Republikaner bei den Sonntag in der Provinz stattgehabten Ergänzungswahlen ihre Kandidaten durchgesetzt; trotzdem ist jedoch der Umstand nicht außer Acht zu lassen, daß in Paris der Boulangismus über einen starken Anhang verfügt. Paris ist noch immer Frankreich in dem Sinne, daß alle Bewegungen auf geistigem und politischem Gebiet von hier ausgehen. Es kann also der Republik nicht gleichgültig sein, daß gerade in der Hauptstadt sich eine Opposition wider ihr System erhebt, und daß selbst die Vorgänge des letzten Jahres: der glänzende Erfolg der Weltausstellung und die schmählichen Geschichten, welche der Prozeß Boulanger zu Tage förderte, nicht vermocht haben, der boulangistischen Bewegung die Lebensadern zu unterbinden.

Die Republik wird auch ferner gegen zahlreiche mächtige Gegner zu kämpfen haben. Das hat dieser Sonntag gezeigt. Allein die Ereignisse der letzten Woche haben von neuem dargethan, daß die republikanische Staatsform in der Menge der Bewerber, welche nach der höchsten Macht streben, eine sehr werthvolle Schutzwehr besitzt. Würden sich alle der Republik feindlichen Elemente um einen einzigen Prätendenten schaaren, dann könnte die Republik in eine gefährliche Lage gerathen oder, richtiger gesagt: die Republik bestände wahrscheinlich schon lange nicht mehr. Man vergesse nicht, daß die Versailler Nationalversammlung über eine monarchistische Mehrheit verfügte, und daß sie nur deswegen nothgedrungen zur Aufrichtung der Republik schritt, weil sich die drei monarchistischen Fraktionen der Legitimisten, Orleanisten und Bonapartisten nicht über die Person des Monarchen einigen konnten. „Ihr habt,“ rief Thiers damals den Monarchisten in der Nationalversammlung zu, „drei Prätendenten, aber nur einen einzigen Thron!“ Der Graf von Chambord, der „Roi“, ist allerdings seitdem gestorben, und es gibt jetzt nur ein einziges königliches Haus von Frankreich, welches in dem Grafen von Paris, dem Vater des jetzt so viel genannten Herzogs von Orleans, sein Oberhaupt anerkennt. Dafür ist aber in General Boulanger ein neuer Prätendent mit einer neuen Partei entstanden, die zwar unter republikanischer Flagge in den Kampf zieht, aber doch ihrem Wesen zufolge nach der Aufrichtung der Diktatur hinstrebt. Und da die Bonapartisten keineswegs von der Bildfläche verschwunden sind, so erfreut sich Frankreich wiederum, wie zu Zeiten der Versailler Nationalversammlung, der Dreizahl hinsichtlich seines Prätendententhums nur daß an Stelle des Grafen von Chambord der General Boulanger getreten ist.

Bereits meldet ein Pariser Blatt, daß die bonapartistische Partei, erschreckt durch das Auftreten des Herzogs von Orleans, entschlossen sei, die royalistische Partei auf's entschiedenste zu bekämpfen. Daß General Boulanger in dem reklamehaften Schritt des orleanistischen Prinzen gewissermaßen einen Eingriff in sein ureigenstes Gebiet erblickt und darob sehr aufgebracht ist, wurde bereits dargelegt. Die antirepublikanische Koalition, die noch bei den jüngsten Wahlen vorherrschte, dürfte also bald in die Brüche gehen. So könnte es geschehen, daß der Herzog von Orleans durch sein an sich harmloses Abenteuer wider Willen der Sache der Republik einen Dienst erwiesen hat.

Aus dem Parlamente.

Senats-Sitzung vom 19. Februar.

Präsidium Nic. Krezulescu, anwesend 84 Senatoren. Der Senat votirt dem Tassovitch Dimitru die Naturalisation. Auf der Tagesordnung befindet sich die Fortsetzung der Diskussion über die Reorganisation der Feuerwehr. Nach einer längeren Debatte wird das 1. Alinea des 1. Artikels, das sich auf die genaue Bestimmung der Verwendung der Feuerwehr bezieht, angenommen. Während bei Alinea II Janow gegen die militärische Organisation der Feuerwehrcorps von Bukarest und Jassy ist, vertheidigt diese General Florescu, indem er erklärt, daß, wenn die Anstrengungen der im Jahre 1874 geschaffenen Artilleriefeuerwehr nicht immer von Erfolg gekrönt waren, dies mehr dem Mangel an Wasser und Maschinen als der Böschmannschaft zuzuschreiben sei. Auf Ersuchen des Kriegsministers Vladescu, die Armee von dem Dienstzweige der Feuerwehr zu entlasten, wird der Artikel mit dem Amendement Janow's bezüglich der Aufhebung der militärischen Organisation der Pompiers von Bukarest und Jassy angenommen. Nach längerer Debatte, die sich in ziemlich heftiger Weise zwischen Fleva und General Manu entwickelt, wird Artikel 2 und 3 angenommen. Um halb 6 Uhr Schluß der Sitzung.

Sitzung der Deputiertenkammer vom 19. Februar.

Die Sitzung wird um 2 Uhr unter dem Präsidium G. Cantacuzino's in Anwesenheit von 115 Deputirten eröffnet. Receanu deponirt ein Gesetzprojekt, durch welches das Domänenministerium zum Ankaufe eines im Distrikt Dimboviza gelegenen und Mineralquellen enthaltenden Terrains verpflichtet wird. N. Boinow überreicht eine, von einer großen Zahl von Einwohnern Focschan's unterzeichnete Petition, in welcher ersucht wird, die Mädchen-Secundarschule dieser Stadt ins Staatsbudget einzuzichnen. Er deponirt auch ein Gesetzprojekt, durch welches der Wittve Shendrea's, der lange Zeit als Lyceumprofessor oder Universitätsdocent dem Lehrkörper angehörte, eine monatliche Pension von 200 Francs bewilligt wird. G. Duca ersucht die Kammer, das Gesetzprojekt über die Civil- und Geistlichkeitspensionen mit Dringlichkeit auf die Tagesordnung zu setzen. Ghermani erklärt, daß die 3. Sektion diesen Geszentwurf bereits in Erwägung gezogen und ersucht die Kammer, darüber möglichst bald zu berathen. Die Deputirten ziehen sich hierauf in ihre Bureauz zurück und die Sitzung wird aufgehoben.

Tagesereignisse.

Bukarest, den 20. Februar 1890.

Freitag, 21. (9.) Febr. 1890.

Röm.-kath.: Eleonora — Protestanten: Eleonora. — Griech. kath.: Niktor

Witterungsbericht vom 20. Februar. Mittheilungen des Herrn W. v. D. Optiker, Victoria-Straße Nr. 67. Nachts 12 Uhr, — 4 1/2 Früh 7 Uhr — 2,8 Mittags 12 Uhr — 2. Barometerstand 768. Himmel bewölkt

Vom Hofe. Der ehemalige Vertreter Rumäniens in Paris, Herr Em. Krezulescu ist von S. M. dem König in Audienz empfangen worden. Auch dem Oberstlieutenant Theodoriu bewilligte S. M. der König eine Audienz. — In den nächsten Tagen findet im Palais ein Diner statt, an welchem die Vertreter der fremden Mächte und die rumänischen Minister theilnehmen werden.

Personalnachrichten. Der Deputirte und Primar von Galaz, Herr Reşu, hatte gestern eine lange Unterredung mit dem General Manu. — Der Sekretär der hiesigen französischen Gesandtschaft, Herr Boulard de Pauquerville, dem zur Kräftigung seiner Gesundheit ein Urlaub bewilligt war, ist vollkommen wieder hergestellt in Bukarest eingetroffen. — Die Präfecten von Tulcea und Salomiza, die Herren Brazu und Filitiş, befinden sich in Dienstesangelegenheiten in der Hauptstadt. — Der Präfect von Jaleiu, Herr Teleman, der sich einige Tage hier aufgehalten, ist auf seinen Posten zurückgekehrt. — Wie wir zu unserem Bedauern hören, ist die alte Fürstin Zoe Brancoveanu seit Sonntag sehr gefährlich erkrankt.

Der 1. Hofball. Am Abend des 18. Februar fand im königlichen Palais der erste Hofball statt. Gegen 10 1/4 Uhr erschienen Ihre Majestäten der König und die Königin, sowie S. I. G. der Kronprinz Ferdinand im großen Ballsaale, wo bereits die Mitglieder des diplomatischen Corps, die Minister, die Präsidenten und Vicepräsidenten des Senats und der Kammer, die Mitglieder des Kassationshofes und obersten Rechnungshofes, der General-Procurator des Kassationshofes, viele gewesene Minister, eine große Anzahl Senatoren und Deputirte, die Mitglieder der verschiedenen Gerichtshöfe, die Generale und höheren Offiziere der Garnison, die höheren Verwaltungsbeamten, verschiedene Großgrundbesitzer und viele Industrielle und

Kaufleute, zum größten Theile mit ihren Damen, versammelt waren. Es dürften wohl über 1500 Gäste anwesend gewesen sein. Kurz nach dem Erscheinen des Königspaares in dem glänzend erleuchteten Ballsaal, eröffnete S. I. G. der Kronprinz den Ball. Es wurde sehr animirt getanzt. Während des Balles beehrten Ihre Majestäten in der liebenswürdigsten Weise viele Gäste mit Ansprachen. Bei dieser Gelegenheit stellten die Vertreter der fremden Mächte diejenigen Mitglieder ihrer Gesandtschaft, die zum ersten Male bei Hofe erschienen, sowie die verschiedenen Fremden, die sich auf der Durchreise hier befinden und die Ehre zu haben wünschen, dem Königspaares ihre Huldigungen darzubringen, den königlichen Herrschaften vor. Gegen 1 Uhr begaben sich Ihre Majestäten und S. königliche Hoheit mit ihren Gästen in den Speisesaal, wo ein ausgezeichnetes Souper servirt wurde, an welchem gegen 1000 Personen in verschiedenen Serien Theil nahmen. Nach beendetem Souper begann der Cotillon, an welchem 150 Paare sich betheiligten. Nachdem Ihre Majestäten noch eine Zeitlang den Aufführungen der verschiedenen Figuren des Cotillons zugeschaut hatten, zogen sich dieselben in ihre Apartements zurück. Der Tanz wurde aber animirt bis nach 5 Uhr Morgens fortgesetzt. Der Glanz und die Schönheiten der Toiletten, welche in den Räumen des großen Saales erstrahlten, so wie die Freude, mit welcher die Gäste insgesamt an diesem Tanzvergnügen Theil nahmen, werden Allen gewiß lange in Erinnerung bleiben und geben diesem Hoffeste das beste Zeugniß eines vollständigen Gelingens.

Auszeichnungen. Der Wiener Hofopern-Kapellmeister Joseph Hellmesberger jun. hat den rumänischen Orden „Stern von Rumänien“ und Professor Ferdinand Hellmesberger den rumänischen Kronenorden erhalten. Die Genannten sind bekanntlich die beiden tüchtigsten Mitglieder des Quartetts Hellmesberger, das in der vergangenen Woche sowohl im Athenäum als bei Hofe wiederholt concertirt hat.

Vom Plazkommando in Bukarest. Der Oberst Tell ist zum Plazkommandanten von Bukarest an Stelle des verstorbenen Oberst Marculescu ernannt worden. Der neu ernannte Plazkommandant hat bereits gestern Besitz von seinem Posten ergriffen.

Von den Fortifikationsarbeiten. Einer der bei dem Hause Gruffon in Magdeburg bestellten und für die Forts von Bukarest bestimmten Drehthürme (Coupole) trifft im Monate März hier ein und wird alsdann sofort installiert werden.

Vom neuen Communalspital. Der Minister des Innern hat gestern in der Kammer ein Projekt vertheilen lassen, welches eine Creditforderung von 10.000 Francs enthält. Dieser Credit soll zur Unterstützung der Primarie in der Errichtung und Unterhaltung des von ihr projektirten neuen Communalspitals verwendet werden.

Von der Eisenbahn. Wie verlautet kommen die reduzirten Tarife der Eisenbahn nicht am 1. März wie es projektirt war, zur Anwendung, sondern erst am 1. April n. St.

Parteinachrichten. Morgen Abend versammeln sich die Mitglieder des liberaldemokratischen Clubs, um über die Aufnahme einiger neuer Mitglieder abzustimmen. — In Betreff des Standes der Frage der Einigung der liberalen Dissidenten mit den Nationalliberalen schreibt der „Const.“: Unter den Dissidenten herrschen zwei große Strömungen, wobei wir Herrn Panu, der, von aller Anfang korrekt, sich formell jeder Idee einer Vereinigung mit den Nationalliberalen widersetzt, ausnehmen. Die Einen, wie die Herren Fleva und G. Ballade wollen eine bedingungslose Einigung, die Anderen eine bedingte. Unter den letzteren befindet sich Herr Demeter Bratianu, der von der Vereinigung nur unter der Bedingung, daß die Nationalliberalen sich ihres Stabes entledigen, wissen will. Aber auch in dieser Gruppe sind die Ansichten getheilt.

Der hauptstädtische Gemeinderath wird sich heute Abend unter dem Präsidium des Primars zu einer Sitzung versammeln.

Die Primarie gegen die Brodvertheuerung. Bekanntlich haben die Bäcker Bukarest's seit einigen Tagen den Preis eines Kilogramm-Brodes um 5 Centimes erhöht. Die Primarie, welche sich gegen diese Brodvertheuerung erklärte, begann, da sie eine eigene Brodbäckerei mit der täglichen Produktionskraft von 25.000 Stücken besitzt, bereits mit dem Verkaufe ihres Brodes à 25 Centimes. Die Bäcker, welche den Preis des Kilogrammbrodes auf 30 Bani gesetzt hatten, drohen nun zu striken. Sollte der Strike wirklich ausbrechen und anhalten, so würde die Primarie auch Brode von Blosesti, Giurgiu, Tergoviste und anderen Orten kommen lassen und pro Stück um 25 Centimes verkaufen. Von den 98 Bukarester Bäckern, die übrigens zwangsweise zur Raison gebracht werden sollen, haben 10

die Brodpreise nicht erhöht. Auf jeden Fall ist das Publikum, welches der Preiserhöhung des Brodes nicht beistimmt, mit Brod ursprünglichen Preises genügend versorgt.

Die Subvention der Agence Roumaine. Dem „Romanul“ zufolge hat der Minister des Außern Alexander Lahovary in der Budgetkommission die Erklärung abgegeben, daß die Agence roumaine aus den geheimen Fonds des Ministeriums die Summe von 40.000 Francs jährlich für den telegrafischen Dienst erhält. Und doch taugt dieser Dienst nicht viel.

Spenden. Herr Gr. Cozadini hat dieser Tage dem Kassier der Wohlthätigkeitsgesellschaft „Caritatea“ in Jassy 12.000 Francs eingehändigt, von denen 9000 von einem französischen Philantropen herrühren. — Wie verlautet, wird Herr Gr. Cozadini die ihm vom nationalliberalen Club rückerstatteten 2500 Francs, einem wohlthätigen Zwecke zuzuführen.

Zum Bau der Donaubrücke. Im Laufe der nächsten Woche erwartet die Gesellschaft Fives-Bille, welche bekanntlich die Konstruktion der Brücke über die Donau übernommen hat, einen Theil der Maschinen und Handwerkzeuge, um den Bau der Brücke zu beginnen.

Zur Mißhandlung des Unternehmers Badulescu. Der gestern von uns erwähnte Vorfall des Unternehmens bei den Fortifikationen, Badulescu hat den Kriegsminister veranlaßt eine Untersuchung anzuordnen der Vorfall dürfte übrigens zu einer Interpellation in der Kammer Anlaß geben.

Demolirung von Kirchen. Die Primarie beabsichtigt die Kirche Caimata, welche den beschämenden Anblick einer Ruine darbietet, vollständig zu demoliren. Bei dieser Gelegenheit ist zu erwähnen, daß die Primarie schon lange an das Domänenministerium das Ersuchen richtete, die Sarindaru Kirche, welche gänzlich in Ruinen liegt, zusammenzu reißen, ohne daß das genannte Ministerium an die zerfallene Kirche, deren Restaurirung unmöglich ist, auch nur hätte Hand anlegen lassen.

Witterung. Der trüben Witterung der letzten Tage, in welchen ein ziemlich kalter Nordwind sich fühlbar machte, ist gestern Abend ein großer Schneefall gefolgt, so daß heute morgens bereits einige Schlitten in den Straßen erscheinen konnten. Die Witterung scheint sich aber aufzuklären, die Sonne kommt theilweise zum Durchbruch und dürfte dem Regime des Schnees ein baldiges Ende bereiten. Die Kälte hat den meteorologischen Beobachtungen zufolge sehr gewechselt, man meldet eine Kälte von 2 bis 10 Grad. In Mangalia war das Meer sehr bewegt. In einigen Orten gegen das Gebirge hin fiel gestern mittelmäßiger Schnee.

Birkus Humann. Es muß anerkannt werden, daß die Direktion stets darauf bedacht ist, durch Engagements neuer hervorragender Künstler die Abendvorstellungen immer interessanter zu gestalten. Gegenwärtig produziert sich der weltberühmte Bömenbändiger mit 8 Löwen daselbst, ebenso Mr. Woodson ein, als sogenannter Kautschukmensch unerreichter Künstler. Sehr interessant ist die jetzt allabendlich auf dem Programm stehende Parforcejagd, wobei uns auch 3 lebende Hirsche vorgeführt werden, darunter ein seltenes Exemplar eines weißen Dammhirsches. Als Glanznummer bleibt stets die Vorführung der 12 in Freiheit vorzüglich dressirten Pferde durch den Direktor selbst. Ueber Pferdmaterial, Dressur, sowie nette Kostüme, herrscht nur ein Lob. — Wie wir hören, soll nächsten Montag eine Vorstellung stattfinden, wobei allen Schulkindern bedeutende ermäßigte Preise bewilligt werden.

Regen-Quartett im Colosseul Oppler. Morgen Abend findet die zweite Vorstellung des Regenquartetts im Colosseul Oppler statt. Der Erfolg des ersten Abends war so groß, daß ein zahlreicher Besuch zu erwarten steht. Auf jeden Fall sollte sich aber Niemand die Gelegenheit entgehen lassen, die wirklich ausgezeichneten Leistungen dieser Reges anzuhören.

Stereoskopensalon. Da der Stereoskopensalon des Herrn Herb nur noch bis Ende Februar a. St. hier in Bukarest zu sehen ist, sollte, wer nicht schon war, es nicht unterlassen, ihn zu besuchen. Denn nicht sobald wieder wird Bukarest Gelegenheit haben, photoplastische Reproduktionen von Gegenden, Städten und sonstigen Sehenswürdigkeiten des europäischen Festlandes wie die des Herrn Herb zu sehen, die sich durch einen schönen künstlerischen Werth und durch eine seltene Genauigkeit und Treue der Wiedergabe auszeichnen.

Ausflug nach Konstantinopel. Das Kronstädter Fahrkartenstadtbureau der k. ung. Staatsbahnen arrangiert anlässlich der Osterfeiertage am 1. April l. J. einen Ausflug mittelst Separatzug von Budapest via Belgrad-Nisch-Sophia nach Konstantinopel. Die Teilnahmsgebühren betragen: mit Verpflegung während der Fahrt nach Konstantinopel und des fünfzügigen Aufenthaltes daselbst in der 1.

Klasse 200 fl., 2. Klasse 165 fl., ohne Verpflegung: 1. Klasse 125 fl., 2. Klasse 95 fl. Dem Separatzuge werden Schlaf- und Restaurationswagen beigegeben; in letzteren erfolgt die Verpflegung untermwegs. Der glänzende Erfolg, welcher bei den seitens des Kronstädter Fahrkartenstadtbureaus nach Konstantinopel arrangierten Ausflügen bisher erreicht wurde, läßt bestimmt hoffen, daß auch der jetzige Osterausflug bestens gelingen wird. Ausführliche Programme sind im Kronstädter Fahrkartenstadtbureau erhältlich.

Ein russischer Huldigungsakt vor dem Denkstein ungarischer Märtyrer. Aus Arad wurde dieser Tage gemeldet, Herr Slaviansky v'Agrenes und seine auch hier bekannte Sängerschar haben an dem Denkstein für die dreizehn Märtyrer in pietätvoller Huldigung einen Kranz niedergelegt. Dieser Akt blieb nicht ohne Nachspiel. Wie man heute aus Arad telegraphirt, ist gestern dort ein vom russischen Generalkonsul in Budapest an Herrn Slaviansky gerichteter Telegramm eingetroffen, in welchem der Chef der russischen Sängertuppe gefragt wird, ob es wahr ist, daß er und seine Gesellschaft das „Insurgenten-Monument“ in Arad bekränzt haben. Diese Anfrage beantwortete Frau Slaviansky in einer schöngelesenen Depesche, in welcher sie angibt, sie glaubten nicht einen Fehler begangen zu haben, als sie nach einem so auszeichnenden Empfange, dessen sie in Ungarn theilhaftig wurden, auch ihrerseits ihrer Pietät Ausdruck verliehen vor einem Denkmale, das von der Pietät der ganzen ungarischen Nation umgeben ist; sie glaubten vielmehr, ihre That werde den Beifall der ganzen öffentlichen Meinung Rußlands finden.

Ein merkwürdiger Fund wurde dieser Tage in Paris gemacht. In Le Pecq bei Paris war eine alte, alleinstehende Dame gestorben, welche sich niemals von einem Bilde, das ihr als Familienstück theuer war, trennen wollte, trotzdem sie beinahe in Armuth lebte. Im Inventar wurde es als eine Kopie des „Jesus und die Jünger in Emaus“ von Rembrandt aufgeführt, obwohl der „Jesus“ ein stattlicher Greis mit wallendem Barte ist und das Werk mit dem im Louvre befindlichen Original keine Aehnlichkeit hat. Ein Pariser Bilderhändler witterte ein gutes Geschäft und gab einem Tischler in Le Pecq den Auftrag, die staubige Leinwand zu entfernen, und dieser bezahlte sie mit 4050 Franks. Dies geschah vor wenigen Tagen und jetzt heißt es, der glückliche Besitzer verlangt dafür den hundertfachen Betrag, denn er hat die Gewißheit erlangt, daß das Bild nicht eine Kopie, sondern ein Original ist. Oben in der Ecke links steht der Name des Meisters mit der Jahreszahl: „Rembrandt f. 1656“ und der „Jesus mit den Jüngern“ verwandelt sich in einen „Abraham mit den Engeln“. Der Patriarch spricht den Tischler an und ein alter Diener wohnt gerührt bei. Der Kopf Abraham's ist prächtig und erinnert an denjenigen des Jakob in Raffel, der ebenfalls von 1656 datirt ist. Der Fall verursacht um so größeres Aufsehen, als der Nachlaß der alten Frau zu Gunsten des Fiscus versteigert wurde, weil sie keine direkten Erben besaß. Er zog die 4050 Francs ein und nun ergeht an ihn die dringende Aufforderung, den Rembrandt um jeden Preis für das Louvre-Museum zurückzukaufen.

Cannibalismus im französischen Congogebiete. Der Franzose Alphonse Fondère, Stationschef im französischen Congogebiet, hat in der geographischen Gesellschaft einen Vortrag gehalten über seine Erlebnisse auf den Reisen in jenen Gegenden. Er ist von Gabun ausgegangen, den Ogome aufwärts und hat namentlich die Bahouins an den Ufern dieses Flusses beobachtet. Er erzählt: „Ehebruch wird bei ihnen mit dem Tode bestraft; der Betroffene (le patient) wird an einen Pfahl gebunden, rings um ihn nehmen die Häupter und sonstigen Bewohner des Ortes Platz und führen vor den Augen des Verurtheilten wilde Tänze aus. Dann tritt Stille ein, der Fetischmann geht auf den Gefesselten los und schneidet ihm ein Stück Fleisch aus der Wade, das röstet er dann leicht auf einem Feuer und zwingt dann sein Opfer, von seinem eigenen Fleische zu essen. Gewöhnlich wird das von dem Todeskandidaten auch ohne Weigerung und ohne einen Muskel zu verziehen vollzogen. Sobald das vorüber ist, wird er getödtet und sein Körper unter die Bewohner vertheilt. Der Häuptling bekommt das Gehirn und die Finger, der Fetischmann die Augen und die Zunge.“

Ein untergegangener Dampfer. Aus London, 18. Februar, wird gemeldet: Im Teesflusse kollidirte der Rotterdamer Dampfer „Brenio“ mit dem von Gothenburg kommenden englischen Dampfer „Cord Queen“. Letzterer sank. Von achtzehn Personen des „Cord“ wurden nur zwei gerettet.

Konzer t.

David Popper bei S. M. der Königin. Der berühmte Künstler spielte gestern Nachmittags unter

Mitwirkung des Pianisten Professor von Szendy im Palais vor S. M. der Königin. Im Verlaufe einer Stunde trug der große Cellomeister mehrere Stücke eigener Composition, wie „Vito“, „filouse“ etc. vor, hierauf „Air de Bach“ — Alles unter lebhaftester Anerkennung der vollendeten künstlerischen Leistungen seitens S. M. der Königin, die sich über die Vorträge Professor Szendy's höchst befriedigt aussprach. Dem genussreichen Hoffkonzerte wohnten außer S. M. der Königin S. I. G. der Kronprinz, alle Damen des Hofstaates und Oberstlieutenant Odobezcu bei. — Heute Abends halb 9 Uhr findet bekanntlich im neuen Athenäumsaale das Konzert Popper's statt, in dem unser Publikum einen der größten Instrumentalkünstler der Jetztzeit kennen lernen wird. Von hier aus führt der Tourneepfad die Professoren Popper und Szendy zunächst nach Braila.

Graf Andrássy †.

Zur Todesursache des Grafen Andrássy erhält der „P. U.“ von einer ärztlichen Autorität, die den Verlauf der Krankheit genau kannte, die folgenden Zeilen: Obgleich die Hoffnung auf Genesung des allgemein betraurten Grafen von Woche zu Woche schwand, so war es doch nur Wenigen bekannt, daß es sich um ein ernstes Blasenleiden handle, um einen sogenannten Epithelialkrebs, welcher den Grafen durch erschöpfende Blutungen aus der Blase bereits zu der Zeit sehr geschwächt hatte, als dessen leider auch seither verstorbenen Arzt Dr. Antal die eben genannte Diagnose mittelst elektrischer Beleuchtung der Blase gestellt hatte. Antal schlug dem Grafen die operative Eröffnung der Blase und die Entfernung der Wucherung vor und wartete nur die Erholung des Grafen von den das zumal temporär sistirten Blutungen und dessen Entschluß ab. Das böse Geschick hat es leider anders gewendet. Ob sich bei der Retroskopie herausstellen werde, daß das Grundübel — denn sämtliche in den ärztlichen Bulletins angeführten Symptome waren nur Komplikationen, die mit der rechtzeitigen Beseitigung jenes gar nicht gefolgt wären — auf operativem Wege heilbar war, ist abzuwarten.

Von den charakteristischen Aeußerungen aus der Zeit der politischen Wirksamkeit Andrássy's mögen noch folgende erwähnt werden: Als der serbische Fürst Michael Obrenovic ermordet worden war und die Staatsangelegenheiten einem Regentenschaftsrathe übergeben wurden, beruhigte Andrássy den wegen des Ereignisses besorgten König mit den Worten: „Ew. Majestät mögen ruhig sein, ich sah noch niemals Waisenvermögen in der Hand der Vormünder sich vergrößern.“ — Seine Freundschaft mit Gortschakoff charakterisirte Graf Andrássy folgendermaßen: „Wenn mich Jemand in die Tiefe stoßen will, dann ist's am besten, Arm in Arm mit ihm zu gehen.“ — Als im Jahre 1878 sein Sohn nach Bosnien ging, schrieb Graf Andrássy einem Budapester Freunde: Möge der Sohn mit dem Schwerte gut machen, was der Vater mit der Feder verdorben. — Wenn man diplomatische Geheimnisse von ihm erfahren wollte, pflegte er zu sagen: „Ich spiele nicht den Ribizen zuliebekarten!“

Fürst Bismarck äußerte sich im deutschen Reichstage folgendermaßen über Andrássy: „Nicht nur zwischen Herrscher und Herrscher, nicht nur zwischen Regierung und Regierung besteht die Freundschaft, — nein, ich stehe auch persönlich in einem solchen freundschaftlichen Verhältnisse zum Grafen Andrássy, das mir zur Freude und zur Ehre gereicht, und welches ihm ermöglicht, jede Frage, die er im Interesse Oesterreichs und Ungarns an mich zu richten für nöthig hält, mit uns offen zu verhandeln. Er ist überzeugt, daß ich ihm die Wahrheit sage und auch ich bin überzeugt, daß er mir offen seine Anschauungen über die Absichten Oesterreich-Ungarns sagt.“

Als Diplomat gehörte Andrássy entschieden zu den Gegnern der Schule Talleyrand's, deren Grundsatz es war: „Die Sprache ist uns nicht gegeben, damit wir unsere Gedanken ausdrücken, sondern dieselben verbergen.“ Er war aufrichtig bis zum Exzeß. Im Parlament, wie im Verkehr mit den fremden Diplomaten sprach er seine Ansichten offen aus. Und er hat seine Gegner sehr oft gerade dadurch irreführt, daß er ihnen die Wahrheit sagte, denn die Wahrheit glaubt man einem Staatsmann am wenigsten. Als im August 1867 bei der Kaiserzusammenkunft in Salzburg Beust auf Ansuchen Napoleon's „arbeitete“, zerstörte Graf Andrássy Napoleon's Illusionen mit den Worten: „Graf Beust macht viel Lärm von sich; das mag für seine persönliche Stellung gut sein. Doch es ist meine Pflicht, vor Ew. Majestät zu erklären, daß wir niemals einen Vertrag gegen Preußen

unterzeichnen werden. Ein solcher hätte selbst dann noch gar keine Bedeutung, wenn Sie ihn schon in der Tasche hätten. Denn ein Vertrag hat nur so lange Werth, als er ausführbar ist und ich stehe gut dafür, daß Ungarn nicht einmal erlaubt, daß die österreichisch-ungarische Monarchie Deutschland den Krieg erkläre.“

Ueber die Familie des Grafen Andrássy theilt „Egyetértés“ von einem alten Bekannten derselben folgende charakteristische Züge mit: Der Vater des Grafen Julius Andrássy, Karl, war einigermaßen ein Sonderling und besaß großen persönlichen Muth. Er wohnte gern in Oláhpataka, wo er ein eben-erdiges Kastell hatte erbauen lassen. Waren keine Fremden bei ihm, so blieb er im Zimmer, am liebsten in Hemdtärmeln. Im Jahre 1830, während der Cholera, gingen die Gräfin und ihre Kinder zur Großmutter nach Terebes, während der Graf allein in Oláhpataka blieb. Einmal ließ er, da er sich unwohl fühlte, den sich eines guten Rufes erfreuenden Arzt Dr. Marikovsky aus Rosenau holen, was unter den slovakischen Insassen von Oláhpataka böses Blut machte, weil diese glaubten, daß die Aerzte die Cholera verbreiten. Sie versammelten sich vor der Kirche und entsandten eine Deputation zu dem Grafen, um den Doktor zu reklamieren. Der Graf war hierüber sehr ungehalten, schlug Einen von der Deputation ins Gesicht und ließ dann alle Vier in den Keller sperren. Ebenso verfuhr er mit einer zweiten, dritten und vierten Deputation, worauf sich das Volk wohl zurückzog, jedoch gelang es erst dem aus Rosenau requirirten Militär die Ruhe wieder herzustellen. Man erzählt ferner, daß Graf Karl in seinen Jugendjahren mit besonderer Vorliebe Gänse hütete. Dessen Vater, Josef, soll mehr als zwanzig Jahre in einem Bauernhause gewohnt und nicht einmal gestattet haben, daß die Zimmer gelüftet werden. Graf Karl war eine Zeit lang der Ober-Wegkommisär des Gömörer Komitats und schrieb auch ein Buch über die Makadamisirung der Straßen. Außerdem war auch in Leipzig eine politische Abhandlung in deutscher Sprache von ihm erschienen. Auch Graf Julius zeigte in seiner Kindheit nebst vielen genialen Charakterzügen Neigung zu Seltsamkeiten. Er hatte schon im Elternhause Ungarisch, Deutsch und Slowakisch erlernt; später lernte er Französisch, Englisch und Spanisch; letzteres um, wie er sagte, mit den Andalusierinnen, wenn er ihre schönen Augen bewunderte, auch konversiren zu können. Unlänglich seiner ersten Reise ins Ausland besuchte er auch Spanien, wo er dem Prinzen Napoleon, dem nachmaligen Kaiser Napoleon III., zum ersten Male begegnete. Dies war 1841, in welchem Jahre er mit Stefan Gorove und Lorenz Tóth auch in Paris ein halbes Jahr verbrachte. Bei der Abreise begleiteten ihn seine Eltern bis Brünn, die weitere Reise legte er in Begleitung seines Erziehers Peregrin zurück. In Paris fiel er einmal in einer Damengesellschaft besonders dadurch auf, daß er mit jeder der anwesenden, verschiedenen Nationalitäten angehörenden Damen, in ihrer eigenen Muttersprache sich unterhielt. Auf der Rückreise machte er auch nach Hamburg einen Abstecher. Von Cuxhaven wollte er nach Helgoland; da aber ein starker Sturm herrschte, war es unmöglich, in die See zu stechen. Andrássy bestand aber auf seinem Willen und miethete für 40 Thaler eine kleine Barke. Eine ganze Stunde ließ er sich auf den braufenden Wellen hin- und herwerfen, bis er selbst einsah daß er seinen Vorsatz unmöglich ausführen könne. Wenn er diese Episode später erzählte, fügte er immer hinzu: „Nicht wahr, ich war auch damals schon eigensinnig?“

Es gibt wohl wenige Männer in der österreichisch-ungarischen Monarchie, die mit so vielen Orden und Auszeichnungen bedacht worden wären, wie Graf Andrássy. Im Folgenden geben wir ein annähernd vollständiges Verzeichniß derselben: Ritter des goldenen Vlieses, Großkreuz des St. Stephan- und des Maltheiser-Ordens und Ehren-Bailli, Großkreuz des kaiserlich russischen St. Andreas-Ordens, sowie aller übrigen russischen Orden, des königlich preussischen schwarzen Adler- und des königlich italienischen Annunziata-Ordens, des königlich bairischen St. Hubertus- und des königlich sächsischen Haus-Ordens der Krutenkrone, des königlich württembergischen Kronen-Ordens, der französischen Ehrenlegion, des königlich belgischen Leopold-, des königlich griechischen Erlöser- und des königlich portugiesischen Thurm- und Schwert-Ordens, Großkordon des kaiserlich ottomanischen Osmanie-Ordens in Brillanten, des königlich niederländischen Löwen- und des königlich schwedischen Seraphinen-Ordens, Besitzer des Ordens der siamesischen Krone erster Klasse, der Porträtdedoration des Schah von Persien in Brillanten, Grand von Spanien erster Klasse; k. und k. wirklicher geheimer Rath.

Ein Eisenbahnunglück.

Emile Zola schildert in seinem neuesten Roman: „La Bête Humaine“ (Die menschliche Bestie), welchen derzeit, noch vor seinem Erscheinen als Buch, die Pariser Wochenschrift „La Vie Populaire“ in Fortsetzungen veröffentlicht, ein durch verbrecherische Hand herbeigeführtes Eisenbahnunglück. Die Lokalstudien Zola's auf der französischen Westbahn haben dem Romancier zu so inniger Vertrautheit mit allen Details des Eisenbahnwesens, den italienischen Lebensgewohnheiten der Bahnbeamten und Angestellten, mit den wechselnden Physiognomien der Bahnhöfe verholfen, daß die Schilderung eines zu den Peripetien des Romans gehörigen Eisenbahnunglücks den großen Realisten ein wahres Meisterstück produzieren ließ.

Flore, die Tochter eines Bahnwärters, hat einen von fünf Pferden gezogenen Lastwagen mit zwei enormen Steinblöcken an der Mündung eines Tunnels quer über das Geleise postirt, damit der aus Havre kommende Expresszug verunglücke. Jacques, der Lokomotivführer, und die im Expresszug reisende Frau des zweiten Stationschefs von Havre, Madame Séverine, die Geliebte des Lokomotivführers, um deren willen Flore sich von Jacques verschmährt gesehen, sollen, der Absicht der Verbrecherin gemäß, bei dem Eisenbahnunglück untergehen. Die Katastrophe wird folgendermaßen geschildert:

... Der Zugführer war der Erste, der von der Höhe seiner Ausblickskabine, als der Zug den Tunnelgraben verließ, den quer über dem Geleise stehenden Lastwagen sah. Er stand eben an seinem Schreibtisch, um die Zuglisten zu ordnen, während die an einem Nagel hängende kleine Tintenflasche sich fortwährend hin und her bewegte. In der letzten Station, vor dem Tunnel, waren zwei Reisende ausgestiegen; er hatte also die Eintragungen besorgt, und dann seinen erhöhten Posten erklimmt, um seiner Gewohnheit nach einen Blick nach vorn und rückwärts zu werfen. Hinter den Glasscheiben dieses Schilderhäuschens pflegte er in allen seinen freien Stunden zu sitzen, die Fahrt überwachend. Der Tender verbarg ihm den Lokomotivführer, jedoch dank seinem erhöhten Posten sah er oft weiter und schneller, als dieser. Der Zug war auch noch in der Wendung des Tunnelgrabens, als er dort das Hinderniß wahrnahm. Seine Ueberraschung war eine derartige, daß er vor Schrecken gelähmt, einen Augenblick seinen Augen nicht traute. Es gingen mehrere Sekunden verloren, der Zug jagte schon außerhalb des Tunnelgrabens und ein großer Signalpfeif entstieg der Maschine, als er sich entschloß, die Schnur der Alarmglocke zu ziehen, deren Ende vor ihm hing.

Jacques, in diesem Augenblick der höchsten Gefahr die Hand auf der Stange des Fahrtwechselfs, blickte, ohne zu sehen, in einer Minute der Geistesabwesenheit, vor sich hin. Er dachte an verworrene und entfernte Dinge, denen selbst das Bild Séverine's entschwunden war. Die tolle Schwingung der Glocke, das Geheul des hinter ihm stehenden Heizers weckten ihn auf. Dieser, vom Zuge des Dampfkeffels nicht befriedigt, hatte eben die Welle des Aschenbehälters in die Höhe geschoben und sich hinausgebeugt, um sich der Fahrtgeschwindigkeit zu vergewissern, als er das Verderben sah. Auch Jacques, todesbleich geworden, sah und erfaßte

Alles, den quergestellten Lastwagen, die dahinrasende Maschine, den entsetzlichen Zusammenstoß, dies Alles mit so scharfer Deutlichkeit, daß er sogar die Körnung der beiden Steinblöcke unterschied, während er schon die vernichtende Erschütterung in den Knochen fühlte. Er hatte mit Festigkeit die Wechselflange umgedreht, den Regulator geschlossen, die Bremse angezogen. Er ließ die Maschine rückwärts fahren und drückte mechanisch den Knopf der Dampfpeife in ohnmächtiger Wuth. Doch mitten in diesem entsetzlichen Nothpfeifen, welches die Luft zerriß, gehorchte seine Lokomotive, die „Vison“ nicht, sie fuhr trotz Allem weiter, mit kaum verringerter Geschwindigkeit. Sie war nicht die gelehrt von ehemals, seitdem sie bei jener letzten Schneeverwehung ihre gute Dampfleitung, ihren leichten Auslauf eingebüßt hatte, sie war jetzt launisch und widerspenstig geworden, wie ein gealtertes Weib, das in Folge einer Erkältung brustkrank geworden ist. Sie schnaubte und bäumte sich unter der Bremse, fuhr aber immer weiter in dem wuchtigen Troge ihrer Masse. Der Heizer, toll vor Angst, sprang hinaus. Jacques, starr auf seinem Posten, die rechte Hand krampfhaft auf dem Wechsel, die andere auf dem Knopf des Pfeifrohrs, wartete, ohne sich dessen bewußt zu sein. Und die „Vison“, rauchend und schnaubend in diesem schrillen, unaufhörlichen Gebrüll, stieß gegen den Lastwagen mit dem enormen Gewicht der von ihr gezogenen dreizehn Waggons an.

Zwanzig Meter weiter, am Rande des Geleises, wo das Entsetzen sie festgenagelt hatte, standen der Bahnwächter, Flore's Stiefvater, der Fuhrmann, die Hände über den Kopf geschlagen, und Flore mit aufgerissenen Augen, und sie sahen das Entsetzliche: Wie der Zug sich in die Höhe stellte, wie sieben Waggons einer auf den andern stiegen und dann mit schauerhaftem Getrach wieder hinabstürzten in einem formlosen Chaos von Trümmern. Die drei vorderen waren zu Splintern zerbrockelt, die vier anderen bildeten nur einen Berg, wirt mit einander verflochtene losgelöste Waggondächer, zerfetzter Räder, Thürvorhänge, Keiten, Stoßballen, in der Mitte Glascherben. Und vor Allem hatte man das zermalnende Anstoßen der Maschine gegen die Steinblöcke gehört, ein dumpfes Zerschmettern, in einen Todesschrei endigend. „Vison“, die Lokomotive, war mit aufgeschlittem Leibe über den Lastwagen hinweggeköllert, während die Steinblöcke entzwei gespalten, in Stücke flogen, wie wenn eine Mine sich unter ihnen entzündet hätte. Von den fünf Pferden des Lastwagens waren vier gerädert und dahingeschleift, sofort todt geblieben. Am Ende des Zuges waren sechs Waggons intakt stehen geblieben, ohne auch nur zu entgleisen.

Doch es stiegen Schreie empor, Rufe aus Worten bestehend, die sich in inartikulirtem thierischen Geheul verloren. „Hieher zu Hilfe! ... O, mein Gott! ich sterbe!“ Man hörte, man sah nicht mehr. „Vison“, die Lokomotive, lag umgestürzt, mit geöffnetem Leibe; sie verlor ihren Dampf durch die weggerissenen Ventile, die geborstenen Leitungsröhren, in dumpfem Brausen, dem grimmigen Todesröcheln einer Riesin gleich. Es entstieg ihr ein weißer Hauch, unerhöplich, am Boden in dichtem Gemölke aufwirbelnd; während aus der Heizkammer herausgefallene Gluthen, roth wie Blut, die ihrem Innern entquollen, ihren schwarzen Rauch beimengten. In der Heftigkeit des Anstoßes war

der Schlot der Lokomotive in den Boden hinein getrieben worden, und die Räder in die Luft streckend, einem aufgespießten Monstre-Pferde gleich, zeigte die „Vison“ ihre verrenkten Triebstangen, zerbrochenen Zylinder, ihre zertrümmerten Fächer und Rundscheiben, ihre ganze fürchterliche Wunde, die klaffend bloßgelegt war, und aus welcher unangeseht mit dem Gepolter toller Verzweiflung ihre Seele zu entweichen schien. Gerade neben ihr lag auch das eine Pferd, das nicht verendet war, die Vorderfüße weggerissen, gleich der Lokomotive einen Riß im Leibe, aus dem die Eingeweide hervordrangen. An dem aufgerichteten Kopfe, der in einem Krampfe entsetzlichen Schmerzes starrete, sah man das Pferd in einem schrecklichen Gemieher ausröcheln, welches mitten im Donner der in den letzten Zügen liegenden Maschine zu keinem Ohre drang. Alle diese Schreie erstickten einander, ungehört, verloren, versflogen.

„Rettet mich! Tödtet mich! ... Ich leide zu viel, tödtet mich! O, tödtet mich doch!“

In diesem Tumulte, der Alles betäubte, in diesem Rauch, der fast erblinden machte, öffneten sich die Thüren der intakt gebliebenen Wagen, und in ungeordneter Flucht stürzten sich die Reisenden nach außen. Sie fielen auf's Geleise, hoben sich wieder auf und setzten sich mit Fußritten und Faustschlägen zur Wehr. Dann, sobald sie den festen Boden unter sich, das freie Feld vor sich fühlten, flohen sie im schnellsten Lauf, sprangen sie über die Hecken, liefen sie quer über die Felder, dem einzigen Instincte weichend, von der Gefahr weit zu sein, weit, sehr weit. Frauen und Männer, heulend, die Haare vor Entsetzen emporgefräubt, verloren sich im Gehölz.

Mit Füßen getreten, mit aufgelöstem Haar und zerfetztem Kleide hatte Séverine endlich sich freigemacht, doch sie flüchtete nicht, sie stürzte gegen die dröhnende Maschine zu, als sie den Heizer vor sich sah.

„Jacques ist gerettet! Nicht wahr?“

Auch der Heizer, der durch ein Wunder sich nicht einmal ein Glied verstaucht hatte, war ebenfalls herbeigeeilt, bekümmerten Herzens bei dem Gedanken, daß sein Lokomotivführer sich da unten befände. Wie viele Fahrten hatte man zusammen gemacht, wie Vieles zusammen ausgestanden, unter der steten Strapaze der großen Stürme! Und ihre arme Maschine, die gute, vielgeliebte Freundin ihres Dreiebundes, welche dort auf dem Rücken lag und aus ihren geborstenen Lungen den ganzen Athem ihrer Brust verlor!

„Ich bin herabgesprungen“, stammelte er, „ich weiß nichts, gar nichts ... rasch ans Werk!“ Vor dem Wächterhause trafen sie auf Flore, die sie kommen gesehen hatte. Sie hatte sich nicht gerührt, in der Starrheit der verübten Handlung, dieses Massenmordes, den sie verübt hatte. Es war gut, daß es vorüber war; und sie empfand bloß die Erleichterung eines Bedürfnisses, ohne irgend ein Mitleid für das Weh der Anderen, das sie nicht einmal sah. Als sie jedoch Séverine erkannte, riß sie die Augen weit auf, und ein Schatten entsetzlichen Leidens verdunkelte ihr bleiches Gesicht. Was? Diese Frau lebte, während er sicherlich todt war! In diesem stechenden Schmerz ihrer gemeuchelten Liebe, mit diesem Messerstück, den sie sich selbst mitten in's Herz verfeßt hatte, erlangte sie plötzlich das Be-

Rezension des „Bukarester Tagblatt“.

Gräfin Val-Saint-Pé.

Roman nach dem Französischen.

Erster Theil.

(2. Fortsetzung)

— Ach, wenn es bloß das wäre, würde ich mir Baumwolle in die Ohren stopfen. — Sie sind sehr glücklich, daß Sie nicht seekrank sind! Nicht etwa, als ob mich der Magen quälte, nein, aber der Kopf! ... O, dieser Kopf! ... Ich war im Begriffe, mich auszubleiden und da erfaßte es mich, gerade in dem Augenblicke, als ich meine Uhr unter das Kopfkissen legen wollte. Und da dachte ich, daß die frische Luft mir Erleichterung bringen werde.

In diesem Augenblicke unterbrach ein neues Geheul der Sirene den Erzähler, der sich mit beiden Händen die Ohren zuhielt.

— Halt! rief er nach einigen Augenblicken, als er in Folge der eingetretenen Stille seine Hände wieder von seinen Gehörorganen entfernte, das ist ja ein Echo.

— Auf dem Meere gibt es kein Echo, entgegnete Chalande.

Dann muß es ein anderes Schiff sein!

Chalande streckte den Arm nach Steuerbord aus und zeigte auf die Signallichter, welche den

Nebel fast unmerklich durchdrangen: Grün, Weiß und Roth, wie die des „Pereire“ aber in umgekehrter Reihenfolge und viel niedriger. Sie hoben sich jedoch zusehends, was auf ein rasches Herankommen des fremden Fahrzeuges deutete. Herr Roger fühlte sich lebhaft interessirt und beunruhigt, so daß er für einen Augenblick seine Seekrankheit vergaß.

— Wissen Sie, sagte er, daß die Schiffe hart an einander vorüberkommen müssen? Es braucht bloß eine kleine Ungeschicklichkeit ... Es ist schrecklich, daran zu denken! — Nun sieht man gar nichts mehr.

Die im Nebel unsichtbare Kommandobrücke bildete jetzt eine Art Lichtschirm für die beiden Passagiere. Um die drei leuchtenden Punkte wiederzufinden, mußte man sich niederbeugen oder sich in die Höhe recken. Herr Roger versuchte nutzlos das Erstere.

— Sehen wir über die Brücke hinweg, sagte er, indem er einen Fuß auf die Bank setzte. Sie erlauben, daß ich mich auf Sie stütze? O, da sind die Lichter wieder, aber sie sind gerade vor uns ... Um des Himmelswill ...

— Er sprach das Wort nicht mehr aus. Ein furchtbarer Stoß erschütterte das Verdeck ... Chalande hatte noch gefühlt, wie die Finger Roger's, die ihn an der Schulter gehalten hatten, plötzlich los ließen, dann war es ihm, als ob er ihn schwanken und von der Bank fallen sähe.

Gleichzeitig hatte ihn der Stoß zehn Schritte

weit, wie eine leblose Masse auf das Verdeck geschleudert. Ein stechender Schmerz fuhr ihm durch den Kopf; er sah und hörte nichts mehr.

3.

Der Stoß, der zum Glücke in schräger Richtung erfolgt war, hatte dem „Pereire“ bloß leichte Havarien zugefügt.

Nachdem der Augenblick der ersten Verwirrung vorüber war und der andere Steamer, der ärger beschädigt wurde, aber doch im Stande war, die Fahrt fortzusetzen, im Nebel verschwunden war, untersuchten der Kapitän und die Offiziere den Schiffskörper und die Maschinen, während der Schiffskommissär und der Arzt sich um die Passagiere bemühten, von welchen ein Duzend mehr oder minder erhebliche Kontusionen erhalten hatten. Ein Einziger, der auf dem Verdecke geblieben war, schien schwere Verletzungen davongetragen zu haben. Man mußte ihn ohnmächtig in seine Kabine tragen.

— Nummer 21, sagte der Schiffsjunge, der ihn mit Hilfe eines seiner Kammerablen so sanft als möglich nach der Kajüte trug. Ich glaube wenigstens, daß das seine Nummer ist, denn ich habe ihn kaum noch gesehen, und jetzt mit seiner Wunde ...

Diese Wunde war ein ziemlich langer Riß, der beim linken Ohre begann und am Rande der Oberlippe endete. Derselbe mußte den Verwundeten nicht bloß für mehrere Tage verunstalten, sondern ihm auch das Sprechen sehr erschweren, nachdem er aus seiner Ohnmacht erwachen würde.

wußtsein der Verdammniß ihres Verbrechens. Sie hatte das gethan, sie hatte ihn getödtet, sie hatte alle diese Leute umgebracht! Ein großer Schrei zerriß ihre Kehle und mit gerungenen Händen lief sie wie toll herum.

„Jacques, o Jacques! Er ist dort, er ist nach rückwärts geschleudert worden, ich habe es gesehen!“

Die Lokomotive röchelte weniger laut, mit heiserem Klagen, der immer schwächer ward und in welchem man jetzt immer herzzerreißender das Geschrei der Verwundeten zunehmen hörte. Nur der Rauch blieb gleich dicht, und der ungeheuere Trümmerhaufen, aus welchem diese Stimmen voller Marter und Schrecken hervorkamen, schien in dunkeln Staub gehüllt, den die Sonnenstrahlen festhielten. Was thun? wo anfangen? wie zu diesen Unglücklichen gelangen?

Der Fuhrmann und der Bahnwächter hatten den Zugführer aufgehoben, der in der letzten Sekunde ebenfalls abgesprungen war. Er hatte sich den Fuß verrenkt, sie setzten ihn auf den Boden, gegen die Decke, von wo er stumpfsinnig und wortlos die Rettungsarbeiten betrachtete, scheinbar ohne zu leiden. Flore rief dem Fuhrmann zu: „Komm, hilf mir doch! Ich sage Dir, daß Jacques dort unten liegt!“ Der Fuhrmann hatte sie nicht gehört, er lief zu anderen Verwundeten und trug eine junge Frau fort, deren Beine, an den Schenkeln gebrochen, herabhängten. Séverine war es, die auf den Ruf Flore's herbeistürzte. Ihre Hände berührten einander. Sie zogen zusammen an einem zerbrochenen Kade. Allein Séverines zarte Finger richteten nichts aus, während Flore mit ihrer starken Faust die Hindernisse wegräumte. „Acht geben!“ rief der Heizer, der sich mit an die Arbeit gemacht hatte, und mit einer raschen Bewegung hielt er Séverine auf in dem Augenblicke, als diese eben auf einen Arm treten wollte, der an der Schulter abgeschnitten, in einem Aermel von blauem Tuch steckte. Sie fuhr entsetzt zurück. Doch sie erkannte den Aermel nicht: es war ein unbekannter Arm, der dorthin gerollt war, von einem Leibe, den man ohne Zweifel anderswo finden würde. Sie zitterte am ganzen Leibe und blieb wie gelähmt stehen und sah weinend zu, wie die Anderen arbeiteten, unfähig auch nur die Glassplitter wegzunehmen, bei denen man sich die Hände zerschneitt.

Das Ketten der Sterbenden, das Suchen nach den Verwundeten ward jetzt voll Angst und Gefahr, denn die Gluth der Maschine hatte sich den Holzstücken mitgetheilt, und man mußte, um den Brand im Entstehen zu ersticken, mit Schaufeln Erde hinaufwerfen. Während man nach der nächsten Station um Hilfe lief, und eine Depesche nach Rouen abging, wurde die Freimachung des Geleises in höchst thätiger Weise organisiert; alle Arme rührten sich mit großem Muth. Viele Flüchtlinge waren zurückgekommen, beschämt ob ihrer Panik. Doch man gelangte nur mit unendlicher Behutsamkeit vorwärts, es erforderte Sorgfalt, jedes Stück wegzunehmen, denn man fürchtete, die darunter begrabenen Unglücklichen zu verschütten. Es tauchten Verwundete aus dem Trümmerhaufen auf, bis an die Brust eingezwängt, und wie in eine Klammer gepreßt, vor Schmerzen heulend. Man arbeitete eine Viertelstunde, um Einen zu befreien, der sich

über nichts beklagte, und der, bleich wie ein Linnen, sagte, daß ihm nichts fehle. Als man ihn aber herausgezogen hatte, fehlten ihm die Beine, und er gab sogleich den Geist auf, ohne, ganz in seinem Schrecken befangen, diese entsetzliche Verstimmlung gewußt oder gefühlt zu haben. Eine ganze Familie ward aus einem Waggon hervorgezogen, der in Brand gerathen war; Vater und Mutter waren an den Knien verwundet, die Großmutter hatte einen Arm gebrochen, allein auch sie fühlten ihre Schmerzen nicht, indem sie schluchzend nach ihrem Töchterchen riefen, einem kaum dreijährigen Blondkopf, den man später unter dem Fragment eines Waggondachtes frisch und gesund fand, mit vergnügter Miene und lächelnd. Ein anderes kleines Mädchen, blutüberströmt, die armen Händchen zermalmt, welches man bei Seite getragen hatte, in der Erwartung, man werde dessen Eltern entdecken, blieb vereinzelt und unbekannt, so beklommen, daß es kein Wort sprach, nur das Gesicht zu einer Maske unfäglichen Schreckens trampschaft zusammenziehend, so man ihm nahekam. Man konnte die Thüren nicht öffnen, deren Schließen der Zusammenstoß gewaltsam verbogen hatte und mußte durch die zertrümmerten Fenster in die Coupés steigen. Schon waren vier Leichen nebeneinander am Rande des Geleises niedergelegt worden. An zehn Verwundete, neben den Todten auf die Erde gebreitet, warteten, ohne einen Arzt, um sie zu verbinden, ohne lindernde Hilfe. Und die Forträumung hatte kaum begonnen; unter jedem Bruchstück fand man ein neues Opfer, der Haufen schien nicht kleiner zu werden, ganz überrieselt und zuckend von dieser menschlichen Schlächtereier.

„Wenn ich Euch sage, daß Jacques dort unten liegt!“ wiederholte Flore, der dieses hartnäckige Geschrei Erleichterung gewährte, wie sie es ohne Grund als Klage ihrer Verzweiflung ausstieß. „Er ruft! Hört!“

Der Tender befand sich unter den Waggonen begraben, die, nachdem sie einer auf den andern gestiegen waren, sodann auf ihn gefallen waren. Und, in der That, seitdem die Maschine weniger laut röchelte, hörte man eine starke Mannesstimme aus der Tiefe der Verschüttung brüllen. In dem Maße, als man näher rückte, ward das Geschrei dieser Stimme der Agonie lauter und gab ein so ungeheures Schmerzgefühl kund, daß die Arbeiter selbst es nicht ertragen konnten, indem sie weinten und schrienen. Dann endlich, als sie den Mann hielten, dessen Beine sie losgezwingt hatten und ihn an sich heranzogen, hörten die Leidensrufe auf. Der Mann war todt.

„Nein! sagte Flore, „das ist nicht er, er liegt tiefer unten!“

Und mit ihren gefühlten Armen hob sie Räder auf, warf sie dann fort, drehte sie die Zinkplatten der Dächer um, schlug sie die Thüren ein, riß sie Ketten ab. Und so oft sie auf einen Todten oder Verwundeten stieß, rief sie, damit man dieselben ihr abnehme, da sie von dem tollen Herumwühlen auch keine Sekunde lassen wollte. . . .

Jacques wird, kaum verletzt, aufgefunden, und Flore fühlt ihre That, deren Zweck selbst mißlungen ist, indem sie sich im Tunnel dem nächsten Zuge unter die Räder wirft.

— Es ist in der That hier, sagte der Schiffsarzt, indem er einen Blick in die Kabine Nummer 21 warf. Er hatte die Decke aufgehoben, um sich zu Bett zu begeben, als ihm die unglückliche Idee kam, sich wieder auf das Verdeck hinaufzubeben. Chalande, welcher langsam auf sein Bett gelegt wurde, kam endlich zum Bewußtsein und öffnete langsam die Augen.

— Sie dürfen nicht sprechen, Herr Roger, waren die ersten Worte, welche der Arzt an ihn richtete. . . . Es ist wegen Ihrer Lippe, fuhr er fort, ohne den erstaunten Blick zu beachten, welchen Chalande um sich warf, als er sich mit dem Namen Roger ansprechen hörte.

— Wenn die Ränder des Lippenrisses sich so gleich vereinigen lassen, so wird die Heilung nicht länger als drei Tage dauern. Haben Sie sonst Schmerzen?

Der Kranke deutete auf seinen Kopf.

— Fühlen Sie großen Schmerz?

Der Verwundete machte eine verneinende Geberde.

— Sehr gut . . . eine einfache Kontusion . . . Wie, noch etwas? Ah, am rechten Daumen eine leichte Quetschwunde, die mit ein wenig Arnica geheilt werden wird. Das Alles ist nicht sehr ernst! . . . kein Fieber . . . Jetzt, Herr Roger, thun Sie am besten daran, wenn Sie zu schlafen versuchen.

Der Doktor war im Begriffe, hinauszugehen, als der Schiffskommissär eintrat. Die beiden Männer wechselten mit leiser Stimme einige rasche Worte.

Chalande bemerkte trotz der Betäubung, in welcher er dalag, eine heftige Bewegung des Arztes.

Derselbe trat abermals an sein Lager heran

— Sie waren mit Ihrem Nachbar von Nummer 19 bekannt? Sprechen Sie nicht, sondern antworten Sie bloß mit den Augen. Ja? Sie haben den Abend mit einander zugebracht und befanden sich mit ihm zusammen auf dem Verdeck?

Chalande fühlte, daß er bleich wurde. Die Erinnerung erwachte in ihm. Der Arzt bemerkte diese Blässe und reflektirte dieselbe sozusagen auf seinem eigenen Gesichte.

— Wissen Sie, was aus ihm geworden ist?

Chalande wies mit dem Finger auf den Fußboden der Kabine und dann auf einen neben dem Fenster befindlichen Divan; hierauf bezeichnete er durch eine Geberde die Bewegung eines Mannes, der auf eine Bank steigt und sich emporreckt, um einen Punkt in der Ferne zu sehen, dann die Erschütterung des Zusammenstoßes und den Fall von der Höhe. Der Arzt und der Kommissär stießen gleichzeitig denselben Ausruf aus:

— Ins Meer gestürzt!?

Chalande antwortete durch ein bejahendes Kopfnicken.

Die beiden Männer blickten einander an. Der Kommissär zog ein Blatt Papier aus seiner Tasche, das er zu Rathe zog.

— Nummer 19, Stephan Chalande, sagte er.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 20. Februar.

Rumäniens Handel und Verkehr im Monate Januar.

(Berichte der k. k. österr.-ungar. Consulate.)

(Fortsetzung des Berichtes aus Braila)

Einfuhr. Aus dem Innern des Landes sind per Eisenbahn 707 Waggonen Getreide und 456 Waggonen Brennholz hier angelangt.

Aus der österreichisch-ungarischen Monarchie und aus Deutschland sind mittelst Bahn in folgenden Artikel eingeführt worden (die erste Zahl betrifft Oesterreich-Ungarn, die in der Klammer Deutschland): Glaswaaren 3 (7), Medicamente 1 (3), Säuern 14 (0), Maschinen und Maschinenbestandtheile 124 (315), Holz- und Spielwaaren 23 (4), Kurz-, Galanterie- und Nürnbergergewaren 10 (14), Lampen 6 (12), thierische Gewaren 5 (2), Eisen- und Stahlwaaren, auch Pflüge 38 (436), Pianos und musikalische Instrumente 2 (36), Manufakturwaaren 24 (9), Baumwollwaaren 16 (37), Farben und Farbstoffe 10 (0), Porzellan- und Thonwaaren 12 (14), Möbel 9 (0), Blechwaaren 2 (206), Leder und Lederwaaren 1 (2), ein Locomobil aus Deutschland 100, Wein 2 (0), Papier und Bücher 15 (2), diverse Waaren 1 (5), Mahlprodukte 6 (0), Seidenwaaren 0 (2), Zucker 0 (56), zusammen 360 (1350).

Ausfuhr. Nach Deutschland sind von hier 10 q Gebirge ausgeführt worden.

Auf dem Gebiete des Gewerbes und der Industrie ist nichts Neues zu verzeichnen.

Der Geldmarkt war sehr beschränkt. Baares Geld war nur schwer und unter harten Bedingungen zu bekommen. Es kamen viele Wechselproteste vor und Zahlungsprolongationen waren an der Tagesordnung.

Kommunikationswesen. Donaubrücke. Zur großen Unzufriedenheit der Bevölkerung der Stadt Braila ist das längst bestandene Projekt des Baues einer Donaubrücke zwischen Fetestie-Czernavoda der endlichen Ausführung nähergerückt worden. Der Bau ist nämlich im Laufe des Monats Januar l. J., wie allgemein bekannt, an die französische Gesellschaft Sives Lilles im Vizationswege rechtig vergaben worden. Nicht mit Unrecht klagt die Bevölkerung Brailas, indem sie voraussieht, daß nach Zustandekommen dieser Brücke der Getreideverkehr, welcher jetzt hier konzentriert ist, im großen Umfange von hier sich abwenden und den Weg nach Rüstendje nehmen wird.

Fosschan. Landwirthschaft. In Folge des im Berichtsmonte vorherrschenden Thaumwetters schmolz die Schneedecke von den Aeckern größtentheils. Die Witterung blieb milde und es traten keine schädlichen Fröste ein.

Handel. Die Klagen, daß das Geschäft diesmal einer Deroute entgegengehe oder bereits mitten in derselben sich befinde, werden nahezu allgemein. Der Weihnachts- und Neujahrsmarkt hatte nicht befriedigt und es geht auch die Faschingsaison ohne merklichen Detailverkehr zu Ende. Die Kaufkraft des Publikums ist schneller gesunken, als man erwartet hat, da das Enderesultat der letzten

Das ist richtig. Wissen Sie vielleicht, ob er Verwandte zurückläßt?

Chalande blickte ihn erstaunt an; es war also keine Täuschung, man verwechselte den über Bord gefallenen Roger thatsächlich mit ihm. Man hielt ihn selbst für den Ertrunkenen. Der Schiffskommissär fuhr aber, bloß mit seinen Gedanken beschäftigt, fort:

— Die Familie wird übrigens von der Dampfschiffahrt Gesellschaft keinen Schadenersatz zu fordern haben. Es ist klar daß dieser Unglückliche durch seine eigene Unvorsichtigkeit umgekommen ist. Sie sahen ja doch, daß er sich über den Bordrand emporreckte? Sie werden das bei der Protokollaufnahme bezeugen können?

Chalande nickte abermals bejahend. Jetzt mischte sich der Arzt ein: der Kranke bedurfte der Ruhe. Der Kommissär entschuldigte sich.

— Verzeihen Sie mir, daß ich Sie mit meinen Fragen belästige, Herr Roger, sagte er. Ich hoffe, daß Sie sich morgen bereits wohler finden, und trotz Ihres kleinen Unfalles von unserem Schiffe „Bevere“ keine allzuschlimme Erinnerung mitnehmen werden.

Der Kommissär entfernte sich nun und der Arzt folgte ihm nach einigen Beobachtungen, welche er noch an dem Verwundeten machte, bald nach. Chalande blieb allein.

(Fortsetzung folgt)

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table with 3 columns: Location (Donau, Tisza, Sava), Date (18 Febr., 17. Febr.), and Water Level (104 m., 106 m., etc.)

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen

List of hotels and their locations: Hugo's Grand Hotel de France, Fogaras, Wien, etc.

Kurs-Bericht

vom 20. Februar u. St. 1890

Gesellschaft C. STERIU & Comp.

Strada Lipscani No. 19.

Table of exchange rates and financial data for various locations like London, Paris, and Vienna.

Bergungungs-Anzeiger

für Donnerstag den 20. Febr.

Advertisement for Nationaltheater, Circus Schumann, and other performances.

Bularester Turn-Verein.

Wir richten an unsere aktiven Turner das dringende Ersuchen, nächsten Sonnabend den 22. Februar auf dem Turnplatz zu erscheinen.

Gesang-Verein „Eintracht“ Bauern-Ball.

Sonnabend den 10./22. d. M. In den Lokalitäten des Orpheums, Gemeinde-Ordnung. Nähere Bestimmungen.

Assistentenposten

zu besetzen den 1. März a. St. Nebst angenehmer Condition gut honorirt. — Zu adressiren an Theofil H. Petri, Drăgășani.

Rumänische Eisenbahnen.

Fahrplan gültig vom 1. Oktober 1889 ab. Abgang der Züge von Bularest: Nach Ploesti, Buzeu, R. Sarat, Focschani, etc.

Antunft der Züge in Bularest:

Bon Ungheeni nach Jassy 2 Uhr 15 Minuten gemischter Zug. Bon Jassy über Paschani, Roman, Bacau, etc.

Das bestrenommierte Münchner-Bier

Advertisement for Löwenbräu beer, featuring Georges Kosman and Dr. M. Alfieri.

Advertisement for Circus ALB. SCHUMANN, featuring a lion tamer and other acts.

Makulatur-Papier 70 Ets. per Kilo verkauft die Adm. d. „Bul. Tagblatt“.

Large advertisement for Galathea, featuring a Panopticon and a child's story.

Für Photographen.

2 Stück Objektiv (3 Zoll), 2 Stück Objektiv (2 Zoll), 1 Stück Aplanat (3 Zoll), 1 Stück Aplanat (1 Zoll), 1 Stück Aplanat (19 Linien), 1 Stück Nisit-Kabinet Kamera mit Stativ, 1 Stück Kamera (26-30), mit Stativ und 29 Stück Kopir-Rahmen sind zu verkaufen. Näheres bei Wolnar Photograph in Crajova. 159 1

Prima englische

LEDER - RIEMEN,

sowie sämtliche Artikel für Maschinen-Bedarf
Gummi-Platten und Schläuche - Asbest - Haufschläuche - ... Manometer im Fabrika-Depot 36 12

Otto Harnisch, Str. Academie 6, vis-à-vis d. öster.-ung. Casino

Brennholz.

Geschälte u. ungeschälte Gebirgs-Eiche, sowie Rothbuchen anerkannt als das beste und billigste Heizmaterial, ist jeder anderen Holzsorte wegen großer Ersparnis vorzuziehen. Wir liefern nur per Waggon ab Bahnhof Bukarest oder ins Haus gestellt zu den billigsten Preisen.

L. Marengo & Söhne, Str. Dîgelor Nr. 2 u. 4.

Correspondenz-Institut.

Alle Arten schriftlicher Arbeiten, Uebersetzungen, Bittgesuche, Privat- und Geschäftsbriefe in französischer, englischer, deutscher und rumänischer Sprache unter strengster Discretion werden in schöner Handschrift zu mäßigen Preisen angefertigt.

A. BANDAÜ, Str. Modei 8.

939 17

„De Inchiriat“-Zettel

stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt“

Malmedie & Co.

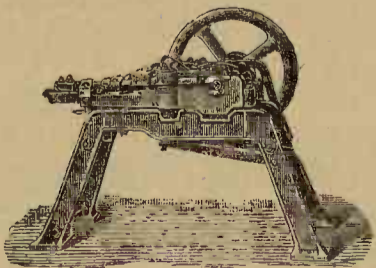
Maschinen-Fabrik für Drahtindustrie

Düsseldorf-Oberbilk

Prämiirt auf den Ausstellungen zu Erfurt, Düsseldorf, London, Antwerpen, Paris.

Die Fabrik besteht seit dem Jahre 1873 und hat seitdem mehrfach erweitert werden müssen, um die sich stetig mehrenden Aufträge bewältigen zu können. Es werden ausschließlich Maschinen zur Verarbeitung des Drahts gebaut und zerfällt die Fabrikation in drei Hauptzweige, nämlich für Drahtzieherlei-Einrichtungen, Drahtverzinne-Anlagen, Drahtstift und Nietmaschinen, Maschinen für Holzschrauben-Fabrikation und für Maschinen zur Erzeugung von Drahtwaren aller Art.

Die hauptsächlichsten Artikel sind Drahtzäue, Drahtglocken, Drahtwascheinrichtungen, Drahtverzinne-Anlagen, Maschinen für Drahtstifte, Absatzstifte, Sohlstängel, Flachspitzen, Krampen, Verbandstifte etc. und zugehörige Apparate, Maschinen für Nieten aller Art und alle zur Nietenfabrikation erforderlichen Einrichtungen 281 1-4



Wegen Auskünfte und Ertheilung der Preise, bitten wir sich an unseren Vertreter für Rumänien Herrn S. Stojanovits in Braila zu wenden. Prospekte und Preislisten werden auf Wunsch franco u. gratis ertheilt.



H. Gasbeth & Co.,

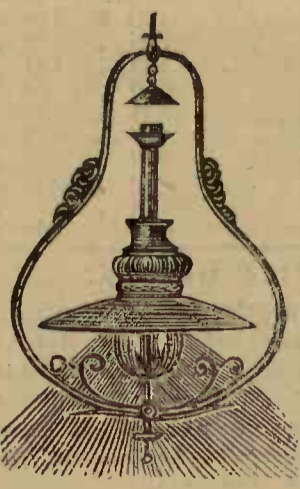
Bukarest, Calea Victoriei 12.

Ehren-Diplom Ausstellung für Hygiene in Paris 1888.

Preis-Medaille Ausstellung für Unfallverhütung Berlin 1889.

Glanzlicht - Sparlampe

für Luftgas jeder Art. Regenerativ-System „Schülke“, patentirt in allen Staaten.



Die hauptsächlichsten Vorzüge dieses Systems sind folgende:

1. Geringer Preis-Amortisation der Anschaffungskosten nach 5 Monaten bei 5 Stunden täglicher Brennzeit.
2. Höchste Ausnützung des Gases auf Lichteffekt.
3. Weder Rauch noch Ruß, daher keine Verunreinigung der Luft durch Kohlenoxydgase und kein Verderben der Plafonds, Gemälde, Tapeten etc.
4. Absolut ruhiges, intensiv weißes Licht; Unempfindlichkeit der Flamme gegen Zugluft.
5. 150-200% mehr Licht und gleichzeitig 50% Gaseparnis, im Vergleich mit gewöhnlichen, offenen Schnittbrennern.
6. Die Beleuchtung durch Schülke-Sparlampen kommt bedeutend billiger als durch Petroleum-Lampen.

Vergleichs-Tabelle.

Regenerativ Lampen „Schülke“.				Gewöhnliche Schnittbrenner*)			
Größen Nr.	Gasconsum pro Stunde in		Lichtstärke in Normalkerzen	Anzahl der Brenner	Gasconsum pro Stunde in		Lichtstärke in Normalkerzen
	Litern	Centimes			Litern	Centimes	
I	150	3.78	20	1.66	250	7.57	20
II	160	4.72	30	2.56	375	11.81	30
III	200	6.30	40	3.33	500	15.75	40
IV	275	11.81	90	7.50	1125	35.43	90
V	550	17.73	140	11.66	1750	55.12	140
VI	750	23.62	210	17.50	2625	82.68	210
VII	1100	34.65	320	26.66	4000	126.00	320

*) 1 Schnittbrenner von 150 Liter Gasconsum pro Stunde = 12 Normalkerzen. 1 Kubikmeter (1000 Liter) Luftgas = 31,5 Centimes.

Prospecte gratis. - Obige Lampen sind in der Buchdruckerei „Gutenberg“ Strada Doamnei 15 bis und in unserem Bureau in Funktion zu sehen. 143 2

Erfahrung für elektrisches Licht

dabei bedeutend billiger wie Petroleum.

Pikante Lecture.

- Mitterwochen in Monte Carlo Nr. 2.-
- Sadubrandi (ohne Feigenblatt) „ 2.-
- Bilderbuch f. Jagdschiffe 5 Bde a „ 3.-
- Jeder Band m. 100 pit. Bild. zus. „ 13.50
- Vikantieren v. Bosa u. Anderen „ 2.-
- Der Septameron (confisc. gew.) „ 4.-
- Bersand gegen Einfindung d. Betruges.

R. Jacobstahl, Berlin W Steglitzerstraße 61. 889 10 Illust. Kataloge gratis und franco.

Gute Hemdenbüglerinnen werden aufgenommen in der Glanzbügleranstalt Strada Brezoianu Nr. 12. 151 2

Theofil Scheidegger,

Aussägartner,

Strada Brezoianu No. 25, hat stets vorrätzig die seltensten exotischen Pflanzen Blumen in Blüthezustand, Zierpflanzen etc. in Töpfen und empfiehlt dieselben Blumenfreunden zu mäßigen Preisen. Sträußchen, Bouquets mit eleganten Manchetten, künstvoll arrangirt werden in wenigen Stunden abgeliefert.

Salon Stereoscop.

28 - Calea Victoriei - 28

Nur bis am 27. Februar in Bukarest.

Am 2., 4., 5. und 6. Februar Paris.

Am 7. 8. und 9. Februar Versailles.

Am 10., 11., 12. u. 13. Februar SERIE I.

Universal-Ausstellung aus Paris 1889.

Am 14., 15. und 16. Februar SERIE II

Universal Ausstellung aus Paris 1889.

Am 17. u. 18. Februar Egypten u. Palestina.

Am 19. und 20. Februar Berlin, Charlottenburg und Potsdam.

Am 21. und 22. Februar Russland.

Am 23. und 24. Februar Die Prachtschlösser König Ludwig II. v. Baiern

Am 25. und 26. Februar Die Schweiz.

Am 27. Februar New-York.

Geöffnet von 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Entrée 50 Bani.

Hochachtungsvoll F. Herb.

Medic. & Chirurg.

Dr. VIANU,

Spezial Arzt für Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode

Syphilis u. Geschwüre (neue und veraltete) jeder Art, Harnröhren- u. weissen Fluss sowie Folgen der geschwächten Nervenkraft.

Ordnungsstunden: Vorm. von 8-9 u. Nachm. 4-6 Uhr.

Str. Covaci Nr. 14

600 Fr.

Rente jährlich zahlbar am 15. jeden Monats mit 1000 Frs garantiert; 60 Frs Rente mit 100 Frs garantiert. Man wende sich an J. BRONDUBOST, 39, rue Stephenson, Paris. 77 3

Devis- und Wochenlisten

stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“.

Pferhofer's Blutreinigungspillen. - Verbesserte Schweizerpillen - Goudronsolutionen und Pastillen. - Dr. Popp's Mundwasser und Zahnpulver. - Sommerbrodt's Creosotkapsel. - Kölner Wasser. - Malzbonbons. - Spitzwegerichbonbons. - Echtes Touristenpflaster. - Mariazellertröpfchen. - (Nussextrakt - Haarfarbe). - Saccharin Pastillen. - Migrainestifte. - Zacherline Insectenpulver. - Blancard'sche Jodeisenpillen. - (Ether, Terpentin und Santal-Perlen). - Copaiva Capseln. - Schneeberger Niesspulver. - Kothe's Mundwasser. - Hühneraugenbalsam. - Rigollot'sches Senfpapier. - Antimigraine Pulver. - Eau de quinine. - Diverse Medicinalweine. - Holloway's Salbe und Pillen. Gute Zahnpulver. - Medicinal und Toilette-Seifen, sowie das grösste Lager von in- und ausländischen Specialitäten und Verbandstoffen bei

Victor Thüringer,

FARMACIA LA OCHIUL LUI DUMNEDEU, 539 69 Bucuresci, Calea Victoriei 126. N. B. Bestellungen aus der Provinz unter Ln. 10 werden nicht berücksichtigt